This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PT
1529
M3
UC-NRLF
$B 69 897
YC 59968
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Land der Hegelingen,

wiedergefunden

im ostfriesischen Harlingerlande.

Beiträge

zur

Erklärung des Gudrungedichtes

von

Dr. phil. C. Martinius.

Norden.
Diedr. Soltau's Verlag.
1880.

Digitized by Google

PT
M

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

BREMER

Digitized by Google

Dem Herrn Commerzienrath

F. ten Doornkaat Koolman

in

herzlicher Zuneigung

gewidmet.

M82022

Digitized by Google

Digitized by Google

An welche Stelle der Küsten der Nordsee das herrschende Land der „Hegelinge“ in der uns vorliegenden Gestaltung des Liedes von der Gudrun zu setzen sei, ist trotz der vielfachen Bearbeitung des ganzen Gedichtes und trotz der speciellen Untersuchungen über die einzelnen Localfragen, die sich uns dabei aufdrängen, noch sehr unentschieden. Mit Bartsch stimme ich in Vielem überein, was dahin gehört, so z. B. dass ohne Zweifel ein deutsches Küstenland an der Nordsee unter dem Lande der Hegelingen zu verstehen sei, und dass man wohl unter Teneland, Tenemarke die alten Sitze der Dänen (Normannen) in Friesland (Rüstringen) und an der Scheldemündung im neunten Jahrhundert nach Christi zur Beseitigung von sehr hervortretenden Schwierigkeiten als angezeigt annehmen dürfe, aber sonst glaube ich Gründe verschiedener Art anführen zu können, die mich in Bezug auf das Hegelingen-Reich und sein Hauptland als Mittelpunkt nicht so sehr nach den Mündungen der Schelde und des Rheins weisen als vielmehr nach dem Lande Harlingen im Norden von Ostfriesland. E. Martin stimmt besagtem Gelehrten freilich in Vielem bei, in Vielem nicht, und W. Wilmanns erklärt sich wenigstens in Bezug auf den Wülpensand, Horfland u. A. m. für nicht beruhigt. Wenn ich nun glaube, für viele der fraglichen Nebenlocale ebenfalls durch meine Hypothese im Stande zu sein, feste Anhaltspunkte zu geben, wo, wie beim Gîvers, Môrland, Frïesen u. a., nach Bartsch die Localität noch unbestimmt, aber doch in der Nähe der Nordsee zu suchen ist, so glaube ich mich zu diesem Versuche hinreichend berechtigt.

Da unzweifelhaft das Local des Hegelinge-Reiches ein

Digitized by Google

norddeutsches Küstenland sein muss, da die in Berührung mit demselben kommenden Haupt-Länder von Irland ab, Normandie u. s. w. bis nach Holstein, Dänemark hin, fast alle genau bezeichnet sind, und zwar mit demselben Namen, den sie jetzt noch tragen, so ist die erste Frage, woran es denn liege, dass gerade das herrschende Land der Hegelinge uns fraglich geworden ist, sowohl in Bezug auf den es bewohnenden Volksstamm als auch das ihm anzuweisende genauere Local der norddeutschen Küste. Haben die süddeutschen Bearbeiter dieser Nordseesage im 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts vielleicht absichtlich den wahren Namen und die genaue Lage des Hauptlandes der Dichtung verschleiern wollen?

Man sieht aber keinen rechten Grund, der etwa, wie ja in der Odyssee die Lage der fabelhaften Scheria u. a. unbestimmt ist, eine solche Zeichnung ins Ungewisse für Hegelingen rechtfertigte. Ist doch ja auch in unserm vorliegenden Epos einem solchem Motive gerade wirklich in der unbestimmten Zeichnung von dem einen der beiden Gîvers, dem fabelhaften, Rechnung getragen; denn für das andere Gîvers, was dem Hôrand unterthänig ist, möchte ich eine bestimmte Localität in dem oldenburgischen Jever (auch Gever in frühen Urkunden geschrieben) annehmen. — Ferner könnte für eine solche absichtliche Unbestimmtheit des Hegelingenlandes etwa das geltend gemacht werden, dass es hier an der deutschen Nordseeküste nie ein so weithin mächtiges Reich gegeben habe, als wie das des Heddel geschildert wird. Hiergegen wird in gewisser Weise meine Auseinandersetzung Protest einlegen, indem ich auf die grosse Bedeutung der angegebenen und ihnen benachbarter Locale als Theile Deutschlands, für die gerade in unserm Gedichte im Mittelpunkte stehenden Normannenkämpfe im neunten und zehnten Jahrhundert hinweise und dann dieser Kämpfe Beendigung durch den grossen deutschen König Heinrich I. und Otto I. berücksichtige. Denn, um

Digitized by Google

es gleich vorweg anzudeuten, ich finde eine Art Tendenz in dem ganzen deutschen Volksgedichte der Gudrun, das endlich errungene Uebergewicht der Deutschen über die Dänen-Normannen zu schildern, weshalb es ja auch der Hegeling ist, also ein Deutscher, der zuerst im Raube der Hilde gegen den irischen Normannenkönig Hagen die Feindseligkeit beginnt, und weshalb dessen Sohn und Schwiegersohn es sind, die den letzten gegen die Normannen der Normandie gerichteten Vergeltungszug siegreich ausführen. Denn, dass sich diese Züge nach Westen richten, statt nach der „bösen Nordecke" der Nordsee (grimme hörn), dem Heerd der Raubzüge gegen die Deutschen überhaupt, kommt für meine Ansicht nicht sehr in Frage. Doch wieder zur Sache. Es könnte ja bei der bisher behandelten Frage endlich noch zur Erwägung kommen, ob die süddeutschen Niederschreiber oder eventuell Bearbeiter unsers Gedichtes unabsichtlich diese geographische Unsicherheit bei ihrer so sehr zu verzeihenden Unkenntniss der nordischen Küstenlandschaften in den (Ambraser) Text hineingebracht haben, mögen immerhin auch fahrende Leute, besonders norddeutsche, die damals geltenden Namen der Länder richtig gesagt und gesungen haben. — Es könnten aber schliesslich auch mundartliche Aenderungen Anlass gegeben haben, wie sie bei der hochdeutschen Bearbeitung sich, wie schon in der Schreibung der Namen Kûtrûn, Chutrun, Chaudrun aus Gûdrun, Gundrûn auffinden lassen.

Bevor ich nun dieser letzten sprachlichen Frage näher trete, sei es mir erlaubt, auf die Unbekanntschaft der eigentlichen Gudrunsage im niedersächsisch-friesischen Küstenlande zu kommen. Weniges findet sich hier aus dem Mittelalter sagenhaft im Volksmunde, zuerst aus der Zeit der dänisch-normannischen Occupation im Anfang des neunten Jahrhunders, wo König Gottfried die Friesen zum Tribut zwang, wo sie niedrige, nur nach Norden ge-

Digitized by Google

legene Hausthüren haben mussten, um so nach Norden sich vorneigend, täglich die Eine Thür oft zu passiren. So ist sagenhaft die bekannte Entrichtung der Clepschilda-Steuer an die Dänen u. s. w. Besonders blieben aber Erzählungen lebendig von dem Untergange ganzer Inseln oder vom Versinken von Theilen derselben und Einbrüchen des Meeres in's Festland, von alten Städten, die dabei untergegangen, von Torum, Bense u. s. w., ihrem Reichthum, ihrem Nochsichtbarwerden u. s. w., Sagen aus späterer Zeit, aus dem 14. Jahrhundert, vom Seeräuber Störtebecker und „Goedeke Micheel" neben solchen aus frühester Zeit z. B. vom „König" Ratbod. — Die Normannenzüge, und besonders der vom Jahre 884, und die siegreiche Volksschlacht der Friesen gegen sie bei der Stadt Norden finden als historisch schon bei dem guten Gewährsmann Adam von Bremen und seiner besonders angeführten Quelle (M. Adami Gesta Hammaburg. Ecclesiae Pontif. lib. I, 41), schon im elften Jahrhundert Aufzeichnung. Was aber von dieser vernichtenden Norder Schlacht noch im Munde des Volkes lebt, schliesst sich hauptsächlich an die in der Stadt Norden noch bestehende Teelacht an, eine eigenthümliche, in ihrem wirklichen Ursprunge noch nicht klargestellte Erbgenossenschaft in Bezug auf jährliche Geldantheile an dem Aufkommen aus der Verpachtung gewisser Ländereien „Teeläcker". Der Sage nach soll diese Stiftung mit jener Schlacht als eine Art dauernd praktischen Monumentes zusammenhängen. — Auch klingt das, was bei Adam v. Bremen im besagten cap. lib. I, 41 auf „Haec ille scripta reliquit" folgt, also was Adam selbst hinzufügt, „Cujus rei miraculo" bis „cespitis viriditate notetur", ganz wie das Zeugniss eines sagenhaften Fortlebens der Schlacht, nur auf die Person des Bischofs Rimberts, welcher derselben beigewohnt und sie durch seine Gebete beeinflusst haben soll, concentrirt. Von dem Steine, auf dem Rimbert während der Schlacht gestanden haben soll, redet und schreibt

Digitized by Google

man hier in Norden noch, auch erzählte mir ein älterer glaubhafter Herr von hier, dass noch jetzt auf dem in der Stadt gelegenen Kirchhofe der Stein gezeigt wird, welcher oben mit einer Aushöhlung versehen ist. Man glaubt, dass das darin vom Regen zurückbleibende Wasser heilkräftig gegen Warzen sei; im Volksmunde nennt man ihn noch „Warzenstein". — Trotzdem ist aber so gar Nichts von dem, was das Gudrunlied betrifft, im Volke verbreitet. Es ist, als ob bei den Friesen vor dem Kampfe gegen das Meer und vor den durch dessen vernichtendes Wüthen stets lebendig vor Augen tretenden Tragödien jener Jahrhunderte, des 13. bis zum 16., diese alten Normannenkämpfe und die Sagen darüber gänzlich in den Hintergrund getreten seien. — Aber ich meine doch das Zustandekommen einer Sage, wie sie uns im mittelhochdeutschen Gedichte vorliegt, begründen zu können, wenn ich unter dem fraglichen Reiche der Hegelinge eben die meerumsäumende, in mächtige kleine „Lande" zerfallende und doch durch Vereinigung der sogenannten freien „Sieben Seelande" zusammengefasste friesische Völkerschaft verstehe. — Für die mittelalterliche Sage freilich muss ein Ober-König, und dieser ferner in einer bestimmten Landschaft ansässig, in Heggelingen, an der Spitze des Ganzen stehen. — Für Ubbo Emmius waren diese sieben friesischen Seelande, von Nordholland längs der Seeküste bis Schleswig-Holstein sich erstreckend, eine Art von Einheitsstaat mit demokratischer Verfassung (Upstallsbom) schon seit den Karolingern. Aehnlich ist die Ansicht von Wiarda, nur rechnet er die muthmassliche Dauer dieses Bundesstaates erst ungefähr vom Anfang des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Freilich sind in neuerer Zeit andere Meinungen über den Bund der Friesen, respective über die Upstallsbom's-Vereinigungen aufgestellt worden. Annehmen dürfen wir aber, dass, wenn auch auswärtige Herren, Grafen und Bischöfe, dem Namen

Digitized by Google

nach mit friesischen Gauen belehnt waren, die Einfälle der Normannen und Sachsen diese Gaue früh zwangen, bei der gewöhnlichen Abwesenheit ihrer Herren, auf eigene Hülfe zu denken. Als dann endlich die Einfälle der Normannen und dann die der benachbarten Sachsen nachliessen, kam der Bund mehr in Vergessenheit. (cf. die Götting'sche Doctordissertation von Okko Leding, Norden, Druck von Diedr. Soltau, 1878). Eine Erwähnung des Bundes finde ich auch in der Gudrun. Dass nun nämlich unter der Bezeichnung „Sêwen", dem öfteren Beinamen von Herwîc, dem Verlobten der Gudrun, eine, wenn auch den süddeutschen Zusammenstellern nicht klare Hinweisung auf diese sieben friesischen Seelande gegeben ist, hat schon Bartsch gesehen.

Eine andere Bezeugung in unserm Gedichte selbst, dass eben mit dem herrschenden Volke die Friesen gemeint seien, finde ich in dem zweimal vorkommenden Ausdruck (str. 366 und 1503, Ausgabe von Bartsch) „sam einem wilden Sahsen oder" „Franken" und „danne einem wilden Sahsen". Beide Male steht der Ausdruck im Sinne „eines Fremden und eines Feindes", beide Male mit dem Beiworte „wilden", das letzte Mal als ein Wort des alten Wate. Wenn nun auch E. Martin in seiner Ausgabe den Ausdruck „wilder Sahse" und auch den mit „Franken" verbundenen als sprichwörtliche Redensart für „einen gefährlichen Feind" mehrfach belegt hat, so würde derselbe im Munde des alten Wate, der doch dem Heddel zu Lehen geht, und im ganzen Gedichte überhaupt dann wenig passen, wenn man, auch nur im Sinne der vorliegenden mittelhochdeutschen Redaction der Gudrun, an einen herrschenden sächsischen oder fränkischen Volksstamm bei „Hegelingen" denken wollte. An den Nordseeküsten Deutschlands, wohin wir aber den Schauplatz der Sage von Heddel verlegen, bleibt uns dann nur der Volksstamm der Friesen übrig. — Ferner zeugt nach meiner Ansicht für diese unsere Annahme, dass eben Friesen als der herr-

Digitized by Google

schende Volksstamm angesehen werden, die verschiedene Bedeutungsweite von dem Worte „Friesen“ in unserm Gedichte: Herr ze Friesen (str. 208) im allgemeinsten Sinne ist Heddel; mit Friesen belehnt scheint (str. 231) Irolt; str. 271 kommt auch Môrunc oder reitet mit 200 Mannen von „Friesen“ her, heisst auch str. 480 „von Friesen land“. Sehen wir nun ferner mal auf die Kampftüchtigkeit der Friesen an der Nordsee im Mittelalter, wie verhältnissmässig kleine Bruchtheile oder Gaue derselben sich gegen ihre Feinde der Abhängigkeit erwehren, der vielen Kämpfe der Friesen unter sich gar nicht einmal zu gedenken. Allgemein bekannt wurden schon damals, weil hier freie Bauern gegen Bischöfe und Feudaladel kämpften, die Kämpfe der Stedinger-Friesen im Oldenburgischen gegen den Erzbischof von Bremen und viele Grafen und Herrn, in der Mitte des 13. Jahrhunderts, der Kampf der Wurster-Friesen gegen denselben Erzbischof im 16. Jahrhundert, der Dietmarscher Friesen gegen die Holsteiner Grafen im 13. und 14. Jahrhundert, später im Jahre 1500 n. Chr. gegen den dänischen König Johann.

Wenn nun endlich für die geringe geographische Kenntniss des Mittelalters im 12. und 13. Jahrhundert über die so getheilten Sitze der Friesen an der Nordsee sich bei unserm Ambraser Texte Verwirrung und Verwechselungen der Localitäten und eventuell Verkennung des ganzen Lebens der Friesen entschuldigen lassen, so mag ein Versuch von mir, der ich seit lange in der Stadt Norden in Ostfriesland lebe, einiges Licht in die Sache zu bringen, nicht ohne Nutzen für die Interpretation und Auffassung der Gudrun sein. — Im Gedichte zeigt sich nämlich der Dichter oder Umarbeiter wohl mit dem Meere überhaupt bekannt genug, um die norddeutschen „Schiffersagen“ als solche zur Gestaltung bringen zu können, doch findet sich eigentlich keine Spur, dass er die Küsten der Nordsee persönlich gesehen habe. Gab's aber ausser Reisen

Digitized by Google

und Selbstschauen damals andere Mittel zur Instruction? Nur eins, aber auch das versagte. Wollte nämlich auf andere Weise als durch Reisen in jenen Zeiten sich Jemand über die norddeutschen geographischen und sonstigen Verhältnisse, die etwa im Gedichte vorkommen, Auskunft verschaffen, so musste er sich an kirchliche Schriftsteller, Urkunden, Bisthums-Sprengel-Grenzen, Klostergebietsverzeichnisse u. d. g. halten, und so ist es wohl möglich, dass die süddeutschen Bearbeiter des ihnen von Norden vielleicht durch fahrende Leute zugekommenen, irgendwie gestalteten Sagenstoffes der Gudrun sich an Adam's von Bremen weit bekannte Gesta H. E. P. wandten; aber Adam hat bekanntlich solche historischen Volksgedichte, seien's deutsche oder nordische, absichtlich nicht für sein Werk berücksichtigt.

Jetzt komme ich in Bezug auf den Namen Hegelingen zu dem sprachlichen Theile meiner Untersuchung. In H. G. Ehrentraut's Friesischem Archive steht eine Abhandlung von Dr. J. Fr. Minssen: „Neue friesische Mundarten und Altfriesisches". Darin fesselte meine Aufmerksamkeit die Bemerkung, dass der Harle-Fluss im Lande Harlingen in der ältesten der jetzigen ostfriesischen Mundarten, in der Wangerooger, noch jetzt „Heddel" (m. u. f.) genannt werde. Wirklich ist es so, besonders hat sich der Ansdruck Heddel für Harle bei des Flusses Mündung in die Nordsee zwischen den Inseln Spiekeroog und Wangeroog erhalten. Sprachlich trat mir dieselbe Verwandlung oder Vertauschung der Consonanten für unsere Gegend im neuen E. Friedländer'schen ostfriesischen Urkundenbuche beglaubigt entgegen z. B. in der Doppelschreibung des ostfriesischen Dorfes Arle, welches in Urkunden mit den von Friedländer chronologisch belegten Zwischenstufen aus Arle, Erle, Erdel zuletzt zu Eddel wird. (cf. hierüber die Grammatik des meklenburgischen Dialekts älterer und neuerer Zeit. Laut- und Flexionslehre. Ge-

Digitized by Google

krönte Preisschrift von Karl Nerger. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1869. § 193 u. a.). Aehnlicher Wandel lässt sich vielfach in der niederdeutschen Mundart nachweisen, und er würde für Ostfriesland die eindringende und zurückweichende Bewegung niedersächsischer und friesischer Sprache und Bevölkerung im Laufe der Jahrhunderte belegen, wie eine solche Bewegung auch sonst mit Recht anzunehmen ist.

Nun ist es ferner bei der Vorliebe der Nordseebewohner für T-Laute eine bekannte Erscheinung, dass, wie vom älteren Friesischen her z. B. Edzard, der beliebte Eigenname, dem oberdeutschen Eggihard, Eckart entspricht, ebenso häufig auch das friesische ds, tz, sz dem oberdeutschen kk, gg (ggi) correspondiert (cf. J. Grimm's deutsche Grammatik, Theil I. S. 233, 2. Auflage besorgt durch W. Scherer, 1870).

Was nun Ettmüller in seiner Gûdrûnausgabe von 1841 im Vorworte S. VII bei der versuchten Zusammenstellung des Personennamens Heddel mit dem Volksnamen Hegelinge als sprachverwandt so grosse Schwierigkeit machte, die Verwandlung des T- in den K-Laut (cf. φυγή φύζα), das scheint mir sich leicht mit Zuhülfenahme des Vorigen zu erklären. Im Oberdeutschen, dem Mittelhochdeutschen der uns allein überlieferten Aufzeichnung unsers Gedichtes, hat man mundartlich statt des ursprünglich friesischen Heddelinge, was auch vielleicht schon auf dem Wege von Nieder- nach Oberdeutschland im Munde der Fahrenden seinen reinen Bestand nicht so fest wie das kurze Heddel behauptet hatte, Hegelinge geschrieben.

So scheint mir der sprachliche Anhalt für meine Hypothese, dass aus Heddelinge ein Heggelinge werden konnte, und eben mit diesem sprachlichen Anhalt ein Erstes für meine weiteren Ausführungen zu Gunsten der Annahme gewonnen. Noch füge ich ein merkwürdiges Analogon hinzu; in ältesten Urkunden kommt ebenso der Name des berühmten friesischen Volksstammes als „Stedinger" neben

Digitized by Google

dem der „Steginger“ vor, wahrscheinlich der letztere in späterer Zeit.

Dass sich ferner auch geschichtlich Vieles für meine Annahme geltend machen lässt, bestärkt mich in derselben. Nachdem ich dieses Geschichtliche vorgelegt haben werde, wird sich die Frage nach den meisten einzelnen Localitäten des Gedichtes bei Festhaltung meines ganzen Standpunkts erledigen lassen.

Die beiden Kämpfe der Heddelinge oder Heggelinge gegen Normannen, welche in unserm Gedichte als bei Wâleis und auf dem Wulpensand geschlagen dargestellt werden, wie auch die geschilderten gegenseitigen Raub- und Racheunternehmungen spiegeln freilich jene ganze bewegte Zeit des achten und neunten Jahrhunderts an dem nordischen Mittelmeere, der Nordsee; ich sehe aber in beiden im Gedichte vorkommenden Schlachten besonders den Reflex von zwei geschichtlich beglaubigten grossen Niederlagen der Normannen, in der ersten möchte ich die von 884 n. Chr. erlittene und zwar bei der alten ostfriesischen, dem Harlingerlande benachbarten Stadt Norden sehen, in der zweiten die durch den deutschen König Arnulf bei Loewen an der Dyle im Jahre 891 ihnen beigebrachte (Adam I, 49). Von ersterer Niederlage sagt Adam, sie sei ad quendam Frisiae pagum, qui in remotis ac mari magno vicinis locis situs, Nordwidi (Norduich) appellatur, geschehen. Der anwesende Bremische Bischof Rimbert habe, auf einer Erhöhung stehend, durch Ermunterungen und Gebete den christlichen Kämpfern mit zum Siege verholfen, 10,377 Normannen sollen in dieser Schlacht gefallen, noch mehr auf der Flucht beim Uebersetzen über die Tiefe und Gräben niedergemacht sein. Hier eben setzt schon die Sage an, da Adam weiter anführt, der Rasen der Erhöhung, auf der Rimbert gestanden, sei stets grün geblieben, oder aber immer von der Verehrung der Friesen mit Grün geziert worden. Von keinem Grafen oder Herrn ist bei dieser

Digitized by Google

Schlacht die Rede, ein ächter volcwîg war es, wie es schon in des Pfaffen Lamprecht's Alexander in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts von dieser oder einer ähnlichen von Deutschen gewonnenen Normannenschlacht heisst. Freie Bauern, Fischer und Schiffer waren bei Norden die Sieger. Aecht altdeutsch war es und klug von Rimbert der alten Sitte angepasst, dass die Priesterschaft bei der Schlacht vertreten war. Die Bedeutsamkeit der Schlacht zeigt sich auch in der, sicherlich übertriebenen, Zahl der heidnischen Gefallenen; es war keiner der kleineren Normannenzüge, wie solche zur Beutemachung oft genug die Ostfriesen beunruhigt haben (cf. die nordische Eigils-Sage), wobei einige Mann Normannen von der See aus vorher auf Kundschaft ausgingen, um die Gelegenheit zu erspähen, Rinder oder einzelne Menschen zu entführen. Gegen solche plötzlichen Angriffe war von den so vereinzelt in Höfen oder Plätzen wohnenden friesischen Leuten wenig auszurichten, da die Normannen auf einem Punkte oft weit ins Land landeten, und andererseits Sammlung von hinreichender Gegenwehr so plötzlich nicht zu beschaffen war. Aber dies Mal müssen grössere Vorbereitungen auf den gemuthmassten Angriff der Normannen von Seiten Frieslands geschehen sein, und gewiss aus den nächst benachbarten Gauen, also auch aus dem Harlinger-Gau, grosse Zuzüge von Hülfskriegern sich nach Norden begeben haben. Also kann diese grosse Niederlage der Normannen vom Jahre 884 sehr wohl allgemeine Theilnahme auch bei den nordischen Völkern gefunden haben, bei den Angelsachsen in England umsomehr, als sie ja in den Dänen-Normannen auch ihren bittersten Feind sehen mussten, wie auch aus Sympathie mit den geschlagenen Landsleuten bei den Norwegern und Dänen und endlich bei den seit dem Jahre 874 n. Chr., also nur erst seit zehn Jahren vorher fortwährend massenhaft nach Island von allen nordischen Gegenden und Inseln aus Auswandernden.

Digitized by Google

Die andere von mir oben angezogene nur sieben *) Jahre später erfolgte Niederlage der Normannen durch den deutschen tüchtigen König Arnulf 891 ist noch entscheidender, folgenreicher gewesen, denn Adam (I, 49, 50) sagt, sie seien ad internecionem deleti. Er fügt aber schon sagenhaft hinzu, bei den 100,000 gefallenen Heiden habe sich kaum Einer der Christen als gefallen auffinden lassen. Dass diese Niederlage aber folgenreich gewesen sei, drückt er mit den Worten aus, et restincta est persecutio Nortmannorum, was wohl die fast 100jährige Unterbrechung dieser normännischen Raubzüge nach den deutschen Küsten andeutet. Es ist endlich bezeichnend, dass Adam (c. 50) vom Dänenkönige Sven, seinem christlichen Freunde und Berichterstatter über nordische Dinge, von der clades Nortmannica, hier nur als diese eben erwähnten aufzufassen, hört. Dass aber diese Schlacht im Innern des Landes der zweiten des Gedichtes, der auf dem Wülpenwert, also einer Sandinsel an der Küste, wegen des Locals nicht entspricht, halte ich um so weniger bedeutsam gegen meine nach Massgabe der Wichtigkeit der Schlacht aufgestellte Annahme, als ja der Name Wülpenwerth ganz unbestimmt gehalten ist. Davon später.

Wenn nun ferner nach den neueren Forschungen ein inhaltlicher Zusammenhang zwischen den bekannten angelsächsischen und isländischen, norwegischen Gedichten und unserem deutschen Gudrunliede, aber nur in Bezug auf den mittleren Theil desselben, die Begebenheiten zwischen Hagen und Heddel, besteht, so meine ich, kann nur eine frühere Entstehung der angelsächsischen bezüglichen Gedichte als das Jahr 884, (wenn das Chronologische für dieselben wirklich so fest nachzuweisen ist) nicht aber die ja viel spätere Aufzeichnung der Snorra Edda oder des

*) Die sieben Jahre würden merkwürdig stimmen zu der unsere Frage betreffenden Erzählung von Saxo Grammaticus, wo im siebenten Jahre auch der Kampf von Neuem beginnt.

Digitized by Google

Saxo Grammaticus eine Instanz gegen meine historische Zugrundelegung jener beiden Schlachten bilden (cf. K. Maurer's Islands und Norwegens Verkehr mit dem Süden vom neunten bis zum dreizehnten Jahrhunderte, in Zachers Zeitschrift II, 4. 1870). Doch lege ich hier weder auf diese fremdländischen literarischen Uebereinstimmungen mit Theilen unsers Gedichtes viel Gewicht, noch sehe ich auf die mythischen Partien in demselben. Mich interessirt jetzt nur das zu Grunde liegende Historische und Geographische.

Ausser den beiden in beträchtlicher Zeit nach einander erfolgenden Kämpfen zu Lande nahe der See, die jenen angenommenen beiden historischen entsprechen sollten, bilden den Mittelpunkt unsers Gedichtes die Anlässe zu diesen Kämpfen, die Raubfahrten um die Hilde und ihre Tochter Gudrun. Somit wären unsere Heggelinge, d. h. Friesen ja auch mit Seeraub vertraut gewesen, und das brauche ich von ihnen ja wohl ebenso wenig wie von den benachbarten Sachsen nachzuweisen, von deren Raubfahrten schon frühere Jahrhunderte wussten; waren doch auch Friesen mit bei der Vergewaltigung Brittaniens in der Mitte des fünften Jahrhunderts. — Strandräuberei hat bis auf späte Zeiten hier nicht aufgehört, wovon besonders die Geschichte und die Acten der Handelsstadt Bremen zu erzählen weiss. Instructiv hierfür sind auch viele Urkunden in der oben angeführten neuesten Sammlung ostfriesischer Urkunden von Friedländer.

Ich komme jetzt auf die oben schon erwähnten dänisch-normännischen festen Ansiedlungen an der friesischen Küste und am Ausfluss des Rheins etc., die auch für meine Localitätsbestimmungen gar sehr von Wichtigkeit sind. — Wahrscheinlich waren nach Karls des Grossen Siegen über die Sachsen und die oft mit ihnen verbundenen Friesen nicht blos der Held Wittekind, sondern auch überhaupt Unzufriedene beider Völkerschaften nach Jütland oder Dänemark zum dortigen Könige Gottfried ge-

Digitized by Google

flüchtet. Wohl um durch seine Waffen zurückzukehren, Freiheit und Religion gegen die Frankenherrschaft zu wahren, richteten sie seine Blicke auf die sächsisch-friesischen Küsten. Aber Gottfried gründete hier wirklich seine festen Niederlassungen, doch mit schändlicher Unterdrückung der Friesen (Adam I, 16). Nach Gottfrieds Tode kam nach Hemming's, seines Nachfolgers, Zwischenregierung, zur Zeit des Kaisers Ludwig's des Frommen in Folge von einem dänischen Erbfolgekriege durch die siegreiche Partei König Harald auf den dänischen Thron (Adam I, 17), schloss mit dem Kaiser Ludwig ein Bündniss, wurde aber von der Gegenpartei vertrieben. Er wandte sich nun persönlich um Hülfe flehend an Ludwig und wurde mit Weib und Bruder in Mainz christlich getauft (826 n. Chr.). Dann nahm er vom wohlwollenden Beschützer ein Lehen jenseits der Elbe an, seinem Bruder Rorich aber wurde vom Kaiser ein Theil Friesland's zu Theil, um dort den Normannen Widerstand zu leisten. Und das blieb auch immer die Bestimmung. Nach anderer Meldung habe Harald selbst diesen Theil Friesland's, nämlich Rüstringen, erhalten, um sich dorthin zurückzuziehen, wenn er in Dänemark wegen seines Christenthums verfolgt würde. Er soll denn auch wirklich von Jütland vertrieben sein, aber auch in Rustringen eine unsichere Existenz gehabt haben, ja selbst, weil er vertriebene Dänen in Massen bei sich in Rüstringen aufnahm, beim Kaiser in Verdacht gerathen sein. Die an den Grenzen seines Gebietes, das also eine Art kaiserlichen Lehens war, waltenden fränkischen Grafen sollen ihn ermordet haben.

Dieses so in dänischen Besitz gekommene Rüstringen blieb nicht allein dänischer Besitz. Dazu kamen in der Folge noch durch Besitzanweisungen für die Dänen die Rheininsel Walcheren, einige Städte in Westfriesland und die Stadt Durstede im Bisthum Utrecht. So war ein merk-

Digitized by Google

würdiges Vorspiel für spätere Zeiträume der deutschen Geschichte gegeben.

In dem im jetzigen Oldenburgschen gelegenen friesischen Lande Rüstringen nun war ganz besonders ein günstiger Platz für dänische Angriffe wie auch für Occupation gegeben, denn dort ergiessen sich Weser und Jahde in die See. Dass die Dänen dort Seeburgen anlegten und in, wenn auch unterbrochener, doch gegen hundert Jahre dauernder Ansiedlung bei steten Reibungen mit den Bewohnern der Nachbarschaft, also auch mit den Hegelingen den Namen „dänisch" für diesen Gau erwarben, scheint ganz natürlich. Ihre endliche Vertreibung aus diesen befestigten Wohnsitzen an der Küste geschah durch Heinrich I., den Vogelsteller, und ist besonders in der deutschen Geschichtsschreibung hervorgehoben. Uns genügt diese Thatsache selbst. In Frankreich hat man auch etwa hundert Jahre später an der 911 den Normannen eingeräumten, noch jetzt nach ihnen benannten Normandie etwas ganz Aehnliches, nur dass man in unserer Gegenwart in Rüstringen im Volksbewusstsein auch nicht einmal den geringsten Rest eines Andenkens an diese Zeit findet. Aber merkwürdig ist es, dass eben in unserm Jahrzehend dieser Winkel der deutschen Küste das neue Wilhelmshafen in sich fasst; merkwürdig, wie seine kleine Räumlichkeit doch wieder so viel Leben, deutsches Seefahrerleben in seiner Jahde fasst. Das Kleine ist eben für die Seeinteressen nicht immer klein.

Wir können also für den eben erwähnten Zeitraum von hundert Jahren, von Ludwig dem Frommen bis Heinrich I., mit Recht das Rüstringsche als eine „Tenemark" bezeichnen (Upriustri und Utriustri, letzteres jetzt Butjadingen). Man sehe die schöne neue Gaukarte Nro. I. „Nördliches Lothringen und Friesland" im historischen grossen Atlas von Menke-Spruner, als eine dänische Mark, nach Ludwigs des Frommen Willen zum Schutz errichtet,

Digitized by Google

an, so würde zum Behuf dieser Hypothese diese Zeit gerade für den durch die oben angeführten Schlachten von 884 und 891 bestimmten Zeitraum stimmen. Ja, wenn man will, kann man diese nur etwa hundert Jahre dauernde Dänenoccupation in Rüstringen wieder als meine Wahl gerade dieser Normannenschlachten rechtfertigend ansehen. Denn nun muss Frute und Horand, der dänische Vasall Deutschlands, der von der „Tenemarke", mit gegen die „Normannen" (seien's die in Irland, seien's die in der Normandie) kämpfen.

So nämlich musste unser Gedicht im 12. Jahrhundert, der Anschauung dieser spätern Zeit gemäss, das etwas schwierige hier dargelegte Verhältniss darstellen, zumal da ja die von Dänen beherrschten Rüstringer unzweifelhaft Friesen sind, und zwar diejenigen, welche an der südlichen und östlichen Seite des ihnen zufallenden Gebietes (cf. Spruner) an der Grenze der Sachsen wohnen, Der Grenzfluss war zum Theil die Waplinga. — Nachdem wir nun das für meinen Zweck Nöthigste aus der Geschichte jener Zeit angeführt haben, treten wir jetzt dem Geographischen näher. Zunächst sehen wir auf unser Harlingerland, auch mit dem Spruner zur Seite.

Wir sagten kurz vorher, dass hier überhaupt an der See das Kleine im Raum oft sehr bedeutungsvoll ist. So sind es auch nur kleine Ländchen, voran Harlingerland, von denen wir jetzt sprechen wollen. Aber für die Fragen, die wir behandeln, muss uns das um so weniger beunruhigen, als es sich um die Aufklärung eines uralten Epos handelt, in dem das Nächste oft fern, das Fernste oft als ganz etwas Bekanntes in die Nähe tritt, in dem das Kleine als Grosses, das Grosse als Kleines erscheinen darf; es ist mit anderm Worte Poesie, deren lokale Grundlagen uns beschäftigen, sie mögen beschaffen sein, wie sie wollen. Das Harlinger Land, dessen Namen vom Flüsschen Harle kommt, und das wir ja nach obigen sprachlichen Zusam-

Digitized by Google

menstellungen Heddelingen (Heggelingen) zurückgetauft haben, liegt in der Nordwestecke des Königreich Preussens und Deutschlands, in der Provinz Hannover, Landdrosteibezirk Aurich, war meistens ein integrirender Theil von Ostfriesland. Die Bewohner sind Friesen. Der fruchtbare Boden im Innern und Norden der Landschaft wird, ausser im Norden und Osten gegen die See und die oldenburgische Grenze hin, durch höher gelegenes minder fruchtbares Land umgeben. Denn es drang, wenigstens nicht später als Anfang des 13. Jahrhunderts, die See in's Land hinein und bildete einen Meerbusen, den „Harle"-Meerbusen auf den Karten (cf. Spruner ben. Karte), von dem jetzt nichts zu sehen ist. Von 1547 nämlich an wurde durch Eindeichungen und Verschlammungen bis in unser Jahrhundert hinein das durch die See genommene eben derselben durch Menschenhand und Kunst wieder abgewonnen. Auch die vor dem Ländchen Harlingen liegenden Inseln Langeoog und Spiekeroog, auf welcher letzterer sich jetzt ein Seebad befindet, haben von dem Wüthen des Meeres gelitten, ersteres ist durch die Fluth des Jahres 1717 in der Mitte durchgerissen, wobei Dorf und Kirche zerstört wurden. Wir haben, bei solchen Veränderungen, viel Spielraum, uns die anzunehmende Beschaffenheit der Küstenstrecken im Norden von Harlingen frei zu gestalten und zwar für die ganze Zeit vom 8. bis 13. Jahrhundert. Nur ist noch anzuführen, dass der Hafen von Carolinensiel, im Nordosten vom Lande Harlingen gelegen, als die Mündung der Harle anzusehen ist, die aber ihren Namen auch zwischen den Watts hindurch und endlich zwischen den Inseln Spiekeroog und Wangeroog als Harle (Heddel) beibehält. Carolinensiel ist ein Seehafen, der bedeutendste von allen Sielhäfen an der ganzen Nordseeküste; Dampfschiffe unterhalten seine Verbindung mit Bremen u. s. w. Das anzuführen genügt, wenn wir für die beträchtliche Seemacht Heddels ein Unterkommen suchen.

Digitized by Google

Denn nehmen wir auch zu jener Zeit, für die Spruner ihn wirklich auch zeichnet, den Harle-Meerbusen als schon vorhanden an, so war er gewiss tief genug. Die von Norden durch die nördliche Harle (Heddel) hineinströmende Sturmfluth musste den Busen gerade an dem Orte, wo jetzt Carolinensiel liegt, auch damals für damalige Schiffe aller Art tief genug halten, worauf ja Alles hier ankommt. Die nördliche Heddel wurde, können wir weiter schliessen, bei den Schiffern und Seeräubern als passende Einfahrt (Gat) nach dem Festlande zu, weit und breit bekannt. Durch diese Heddel aber nach Norden fahrend, konnten die Heddelinge selbst auch leicht in die See kommen und Züge unternehmen, wie uns zwei derselben unser Gedicht beschreibt. So mögen auch wohl die Normannen öfter eingedrungen sein, und durch die Heddel wurden auch die Leute, die entweder am Harlebusen oder noch an dem Flusse in's Land hinein wohnten, die Heddelinge, bekannt und benannt. Musste nun also unser Gedicht für seine ganze Bildfläche hier einen König haben, so konnte er kaum anders als Heddel heissen, mochte auch in Skandinavien in den Sagen ein ähnlicher König Hedin oder Heodhin heissen. Nun ist, wie wir sehen, das Reich des Heddel überall fast nur von Friesen bewohnt, oder aber wie die Bevölkerung in Holstein, in Stormarn mit Friesen gemischt, in Ditmarsen ebenso fast friesich. — Sehen wir uns jetzt im Einzelnen die Lehnsländer des Königs Heddel der Reihe nach an. Als Lehen müssen sie in unserm mittelhochdeutschen Gedichte des 12. Jahrhunderts mit seiner ganzen feudalen Auffassung sich präsentiren. Dagegen lagen der Entstehung des niederdeutschen Sagenkreises „von der schönen Hilde und von König Heddel und von der schönen Mutter noch schönerer Tochter; sammt den köstlichen Sturmriesenfiguren des alten Hagen und Wate, der lieblichen und nicht fehlenden Gestalt des dänischen

Digitized by Google

Sängers, „den die Meerfrauen singen gelehrt“, ganz andere Verhältnisse zu Grunde.

Wenn ich also diese Sage als ursprüngliches Eigenthum Eines bestimmten Volksstammes, als das der Friesen, annehme, so hat doch die Erforschung der Geschichte anderer Sagen gelehrt, dass örtliche und zeitliche Anlehnungen und Verknüpfungen mit anderen Sagen anderer Volksstämme stattzufinden pflegen, und dieselbe, aber so erweiterte Sage sich über grössere Küsten- und Landstriche ausbreitet. Ein Beispiel ist im Deutschen besonders die Siegfriedssage, welche letztere zuerst nur eine Frankensage, mit der Zeit mit der Sage der Burgunder und der Ostgothen in Verbindung gesetzt, einen viel ausgedehnteren Heimathsraum erwarb.

So scheint mir auch der kleine Raum der Rüstringer Friesen, wo in jener Zeit des neunten Jahrhunderts n. Chr. nahe bei einander Dänen (Normannen), Friesen und Sachsen sassen, gewiss auch oft in Kämpfe mit einander geriethen, die erste Heimath unserer Sage zu sein, die sich dann zu einer allgemeinen Nordsee-Sage erweiterte.

Zunächst bei der Fixierung der einzelnen, von Heddel von Heggelingen und nach seinem Tode von seiner Wittwe Hilde, der Königin der Heggelinge, abhängigen localen Herrschaften tritt mir das bis jetzt unerklärte Ortland entgegen, in der Handschrift meist Hortland geschrieben, aber zwei Male str. 1096 und 1103 richtig Nortland.

Es ist Herr darin Ortwîn, der Sohn Heddels des Königs, vor des ersteren Mündigkeit Irolt. Dass es möglichst nahe dem Heggelingenhauptlande liegen muss, erhellt schon aus diesem Umstande. Doch steht auch str. 207 dieses selbe wörtlich ausgedrückt: Hetele der rîche ze Hegelingen saz bî Ortlande nâhen. Sehen wir nun auf Spruner-Menke, dessen sorgfältiger Forschung die Gaukarte zu verdanken ist, so finden wir gleich westlich vom Herloga, was dem Lande Harlingen entspricht, den Nordigau, ja beide werden

Digitized by Google

begriffen unter dem gemeinsamen Namen Nordendi, und so heissen str. 371 auch die Boten Heddels die von Ortlande. Es ist dies eben die Landschaft, worin die älteste Stadt Ostfrieslands, eben jenes Norden liegt, wo die oben berührte erste grosse Schlacht 884 n. Chr. wirklich geschlagen ist. Mir ist das Alles schon seit Jahren, wo ich mich mit diesen Dingen dann und wann beschäftigt habe, klar gewesen. Und hierbei haben wir gleich zu Anfang einen Beweis, wie die verschiedenen Schreibweisen der Handschrift in Bezug auf mehrere Eigennamen aus reiner Unkenntniss der geographischen Verhältnisse an dieser Meeresküste stammen. — Man hat diese Nebenform Ortland neben Nortland in Parallele mit dem auch vorkommenden Ormanîe neben Normanîe gestellt, bei welchem letzteren über das Richtige noch weniger Zweifel sein kann.

Die oben schon angezogene Bezeichnung zu „Friesen“ steht str. 208 im allgemeinsten Sinne von König Heddel, als aller friesischen Lande und Inseln Oberherrn, denn auch str. 207, also eben vorher, ist von seiner Macht durch Aufweisung der in Hegelingen und Ortland vorhandenen 80 Burgen und ihm dienenden Burgherren (hier wohl Häuptlinge in nicht ritterlicher Auffassung), (also dem Kerne seines Residenzlandes und dessen Anhängsel Ortland), die Rede.

Als von einem speciellen Lande aber ist str. 231 von „Friesen“ die Rede, womit Irolt belehnt scheint; er soll mit seinen Mannen zu Heddel kommen. Irolt war aber, wie wir erwähnt haben, bis zu der Zeit, dass der Prinz Ortwîn erwachsen war, mit Ortland belehnt gewesen. Da er später also auch als Gebieter der Holsteiner erscheint, nehme ich hier mit Grund unter diesen „Friesen“ die Holstein benachbarten, die Nordfriesen an (die Bewohner der Inseln Sylt, Pellworm u. s. w. an der Westküste von Schleswig). — Dem Môrunc von Friesen oder Friesenland, weil er auch als Herr der westlichen Mark Wâleis und

Digitized by Google

str. 211 von Niflande erscheint, theile ich deshalb das holländische Friesland zu. Die Ausdrücke „ze Friesen“ wären also von unserem Standpunkte aus untergebracht. Dass die süddeutschen Bearbeiter sich aus dieser wiederkehrenden Benennung nicht vernehmen konnten, liegt klar auf der Hand.

Ich komme jetzt zu dem nichtfabelhaften Gîvers, dessen Herr str. 564 Hôrand von „Tenemarke“ zu sein scheint. Es passt zu meiner Annahme, deren ich oben schon erwähnt habe, und auf die ich durch die Schreibart „Gevere“ in den Urkunden bei Friedländer (cf. oben) gekommen bin. Es ist das Land Jever mit friesischen Bewohnern im Oldenburgischen. Sieht man auf die Sprunersche Gaukarte, so schliesst es sich an den Gau Wanga, von dem noch jetzt die Insel Wangeroog zeugt, südöstlich an und setzt nördlich den Rüstringergau fort, der sich ganz bis Butjadingen um die Jahde- und Wesermündungen, den jetzigen Jahdemeerbusen, herumlegt. Wenn wir nun als die „Tenemarke“ str. 206 jenes besprochene Rüstringen auffassen, so ist als dessen Herr Hôrant dem Gîvers benachbart. Wie wir nun durch unsere historische Untersuchung Licht in die „Tenelande, Tenemarken“ zu bringen, vielleicht mit Erfolg, gesucht haben, und bei der Annahme eines doppelten, aber in der Schreibart zu unterscheidenden Gîvers und Gevere, auch diese Stelle einigermassen verständlich erscheint, kann man sich den Wirrwarr denken, der dem Süddeutschen in alle dem zu sein schien. — Dietmers, dem Könige Heddel unterthan, ist in der Zusammenstellung (str. 208) mit Wâleis, der Westmarke seines Reiches, sicher das jetzige Dietmarschen, an der Elbemündung im Nordwesten von Holstein. In str. 208 ist es also Vertreter des Ostens, als eines der östlichsten Gebiete des Reiches, und bestätigt meine ganze Auffassung auch dadurch, dass die Dietmarsen noch heute

Digitized by Google

für Friesen gelten, auch in vielen verwandtschaftlichen Verhältnissen mit unsern jetzigen Ostfriesen stehen.

„Holzâne lant", wovon ich schon oben bei Irolt gesprochen habe, ist unser Holstein. Von Alters her wurden die Landschaften desselben, Holstein, Stormarn, Ditmarsen, mit dem Namen Nordalbingia oder Sachsen jenseits der Elbe genannt — das östliche Wagrien war um 1100 n. Chr. noch von Wenden bewohnt. Karl der Grosse hatte vorher die Sachsen bezwungen und führte Tausende von Familien von Nordalbingia nach jenseits des Rheines, nach Brabant, Flandern und Holland. Später kamen durch die Grafen von Schauenburg nach dem mittleren Holstein neue Bewohner, besonders auch aus Utrecht, Holland, Friesland. Also das friesische Element, worauf wir für unsere Ansicht etwas halten, fehlte auch hier nicht. Die Holsteiner erscheinen neben dem Irolt auch Fruten von Dänemark, der dem Heddel verwandt ist, untergeben, beiden aber als Heddels Vasallen. Des Frute Name weiset auf den auch in der deutschen Sage wohlbekannten dänischen milden König Frotho hin; unser Frute ist bei der köstlichen Fahrt der Hegelinge nach Irland besonders mit dem Scheinhandel in Hagens Lande als Leiter und Gebieter beschäftigt. Für die, wenn auch im Anfange der Composition unbewusste, aber erst mal von mir angenommene Tendenz des Gudrungedichtes, den Wandel der Machtverhältnisse zwischen Deutschen und Dänen zu Gunsten der ersteren zu zeigen, ist selbst der Name Fruote als Vasall des Heddel sehr bedeutsam.

Wate, der alte, waltet zu Sturmlant (Stürmen), einem Lande, über dessen Feststellung schon viel geschrieben worden ist. Es ist eine Marke; man denkt leicht an das bekannte Stormarn in Holstein. Aber wir müssen uns anders entscheiden. Wate ist die das Hildenlied und das Gudrunlied vorzugsweise bindende, durchgehende Figur, seine besonders in England auch in spätern Jahrhunderten

Digitized by Google

noch beliebte und bekannte Gestalt; das „Stürmische“ seines Auftretens, seine Gereiztheit gegen die „Dänen“ Horand und Frute, besonders seine bedeutsame Erwähnung in den str. 204—209, in welchen Strophen der Anfang des alten Liedes selbst, der Schlüssel zu dem ganzen Darstellungsgebiete, erscheint; des alten Wate Erwähnung als Verwandten und besonders als Erziehers des Königs Heddel müssen in's Auge gefasst werden. Letzterer Punkt bezeugt die damalige Sitte, dass die Erziehung eines Fürsten oft die Aufgabe eines abhängigen Verwandten war.

Wenn nun in str. 204 steht „in Tenelant“, und dann „ze Stürmen“ in einer Marke folgt, so führt mich das, nach meiner Annahme von einer zweifachen „Tenemarke“ der in Rüstringen und der an den Ausflüssen der Schelde und des Rheins (limes Danicus), zur Festsetzung des Landes Stürmen eben in diese England so nahe gelegene Gegend. Martin meint zu dieser Strophe, ursprünglich möchte wohl der hier befindliche limes Danicus mit Tenemarke gemeint sein. Die Marke Wate's ze Stürmen wie auch die von Wâleis, womit Môrunc belehnt ist (vom Flussnamen Waal benannt), als südwestliche Marken des Reiches, stimmen mit den gewöhnlichen angegebenen Grenzen des Gebietes der Friesen (bis zum „Sinkfal“), als zusammenhängenden Volksstammes der Küste, überein. Und die doppelte Besetzung an der wichtigen Westgrenze, von welcher Richtung her landwärts in unserm Liede allein die Feinde des Reiches kommen, würde eben nichts Auffälliges haben. Dass aber hier gerade am Unterrhein beim dämonischen Sturmriesen Wate der junge König Heddel erzogen wird, passt gut zu der Verbindung unsers Epos mit dem der Nibelungen, zunächst in Bezug auf das Local, wo beide, der Nibelungen-Siegfried und unser Heddel, aufwachsen. Nîfland, ein Theil von Môruncs Gebiet, scheint mir ebenso das Nebelland, das Land der „Nibelunge“ so unzweifelhaft zu sein, dass ich auf die

Digitized by Google

Untersuchung von dem auch vorgeschlagenen „Livland“ gar nicht eingehe.

Eine weitere Localität, das „Morrîche“, „Môrland“, bleibt zu besprechen. Vom Dichter unseres uns vorliegenden Gudrungedichtes wird dieses Reich des heidnischen Sîfrit als wirkliches Mohrenlend behandelt. Wir suchen eine unserem „Hegelingen“ nahe liegende Gegend dafür. Bartsch sagt entschieden, es müsse eine der Nordsee nahe liegende Gegend sein. Man habe an Moor, Sumpf zu denken. Wirklich findet man in der Geschichte und in den Specialkarten von Ostfriesland, südlich im Innern, nicht an der Küste desselben, neben den andern Unterabtheilungen („Landen“) Brookmer-Land u. s. w. das Moormerland, in Spruner's Karte „Morseti“. In der friesischen Specialgeschichte werden die Bewohner desselben als sehr kriegerische, tüchtige Leute genannt. — Die Vorliebe der höfischen Zeit für das Phantastische, sagt Bartsch weiter, hat das nahe Liegende mit einem unbestimmt Fernliegenden vertauscht und vergrössert. — So wird es auch hier, wie bei mehreren anderen Benennungen in unserem mittelhochdeutschen Gedichte, gegangen sein. Ueber Herwig's „Sêland“, wie die eine Schreibart in der Handschrift ist, habe ich meine Meinung oben schon angedeutet. Andere Lesarten sind „von Sêwen“ „von Sêwenland“, „von Seelanden“, „Sebeland“. Der Herausgeber E. Martin meint zu str. 669, in der älteren Sage (von Hilde) sei wohl das holländische Seeland (Zeeland), in der jüngeren (von Gudrun) die grosse dänische Insel, worauf Kopenhagen liegt, gemeint. Nach meiner Auffassung kann von letzterem gar nicht die Rede sein, dagegen haben wir aber an den Rhein- und Schelde-Mündungen schon zwei Marken, die des Môrunc und die des Wate, untergebracht. Auch wird Sêwen nicht als Marke, sondern als Reich des Herwig bezeichnet, der nirgends zu Lehen geht, ja sogar der in solchen Punkten so stolzen Gudrun Gemahl wird.

Digitized by Google

Somit meine ich, dass hier, beim Schwanken der Handschriften, bei der Unbekanntschaft des Dichters mit dem wohl oft berufenen, aber zum Theil geographisch wenig genau definirten und nach aussen als Gesammtheit selten auftretenden sogenannten „Sieben friesischen Seelanden“ des früheren Mittelalters, ganz richtig an dieses letztere „Reich“ für Herwig gedacht werden kann. Dann würde, da man dieses Reich vom Sinkfal an, das ist der südlichste und schmalste Arm des Ausflusses der Schelde, rechnete, wieder etwa das holländische Zeeland (Seeland), als einzelnes Land, und dann als die Gesammtheit der Seelande in Frage kommen. Der Grund zur Unbestimmtheit dieses Ausdruckes, wie analog bei „ze Friesen“ ist von mir in dessen doppelter Bedeutung nachgewiesen worden. Da nun aber schon die str. 550 Heddeln selbst als „herren ob siben rîchen landen“ nennt, also der nicht belehnte Herwig nicht auch Herr sein kann, so haben wir hier den Fall wie bei den fremdländischen Alzabê, Garadê, dem fabelhaften Gîvers, Abakîe u. s. w., es kommt dem Dichter nicht mehr darauf an, alles Oertliche exact zu bezeichnen. Statt Dichter hätte ich eben lieber sagen sollen, dem letzten Hersteller des Handschriftlichen. Aber wenn dagegen in unserem Gedichte von Portugal, Arabien, Indien gesprochen wird, so sehen wir mit W. Grimm, deutsche Heldensage S. 337, in diesen Anführungen, dass unsere Gudrunsage einem mit dem Meere und der Schifffahrt vertrauten Volke angehört, weshalb auch ferne Welttheile bekannt sind.

Viel Schwierigkeiten haben wir bei der Bezeichnung der beiden königlichen Burgen der Hegelinge, Campatille und Matelâne; oder sind es nur verschiedene Namen für eine eingegangene Burg? Das Letztere scheint Bartsch anzunehmen. Mir möge erlaubt sein, eine Vermuthung über beide beizubringen. Die zwei so fremdländisch klingenden Namen für deutsche, friesische Burgen haben etwas

Digitized by Google

zu Auffallendes. Ich habe deshalb gedacht, dass tille wohl als zweiter Theil der Zusammensetzung dem friesischen „Tille, Tüll", oft in recht alten Urkunden „by der Tyllen", gleich „Brücke" entsprechen könne, und Namen wie Campen giebt es im Lande genug. Auch würde sich eine solche Bezeichnung für eine Wasserburg, die hier nur gemeint sein kann, mit ihren Zugbrücken wohl empfehlen. Was Matelâne anbetrifft, habe ich an den nordwärts von der Spitze von Butjadingen (Utriustri) gelegenen Sand „alte Mellum" gedacht, an dessen östlichem Strande jetzt ein Leuchtthurm steht (cf. Dr. Herm. Guthe, die Lande Braunschweig und Hannover, 1867, S. 158.) Im Oldenburgschen wird erzählt, es sei dort einst eine alte Burg Mellum gewesen, die im 11. Jahrhundert von den Wellen verschlungen sei. Wenn dies auch nur eine Sage ist, so könnte doch besonders bei der benannten Localität an die Erinnerung von einer einstigen Dänenburg, wovon wir oben gesprochen, gedacht werden. Zumal da es heisst, bei Verwünschungen eines Feindes gebrauchten die Butjadinger noch jetzt die Redensart, sie wünschten ihn auf den „Mellumsteert".

Sprachlich könnte Matelâne wohl zu Mellum geworden sein. Eine schwierig zu bestimmende Oertlichkeit ist der breite Wulpensant oder -wert (gleich Insel), wo in dem Gudrun-Theile des Liedes der grosse Kampf zwischen Normannen und Heddel gekämpft, und letzterer erschlagen wird; während im Hilde-Theile vorher bei der Westgrenze Wâleis am sandigen Meeresufer die Schlacht zwischen dem verfolgenden Hagen und den eben vorher gelandeten Heglingen (besonders Wate und dem hinzugekommenen Heddel) geschlagen, aber durch Vermittelung Hilden's geschieden wird. Von dem grossen Kampfe am Wulpensant reden viele deutsche Gedichte und Erzählungen des Mittelalters, und von einer ähnlichen reden auch nordische. Und doch ist die Lokalisierung des Wulpensandes so schwer, da nur die im zweiten, dem Gudrun-Theile unsers Ge-

Digitized by Google

dichtes vorkommende, für die Hegelingen siegreiche Schlacht gegen die Normannen so genannt wird, während in den andern Quellen offenbar die oben erwähnte erste bei Wâleis, wo Hilde handelnd eintritt, gemeint ist. — Schon der Name Wulpensant ist sehr unbestimmt. Vergebens habe ich in Special-Küstenkarten danach gesucht, habe Schiffskapitäne, die gerade unsere betreffenden Küsten befahren, vergeblich auf ihren Seekarten, welche in Bezug auf solche „Sande" sehr genau sind, danach suchen sehen. Ein Mal habe ich an die in der Nordsee liegende grosse Doggersbank, die freilich nicht über dem Meeresspiegel liegt, gedacht. Im Englischen heisst das so viel wie Seehundsbank. Unser Wulpensant kann meiner Meinung nach auch nicht als „eine unbewohnte Sandinsel, worauf sich Wölfe herumtreiben," gefasst werden, denn Wölfe würden auf einer so gearteten Sandinsel im Meere ihren Unterhalt nicht finden, wohl aber Robben, Seehunde. Es heisst nun englisch whelp, holländisch welp auch junger Hund (Wolf) cf. das deutsche Hund; und so möchte in dem Ausdrucke Wulpenwert etwas liegen wie Seehundswerth oder -sand. So könnte aber fast jeder in der See liegende Sand genannt werden, und wir hätten nichts gewonnen. Durch einen mit jener Gegend bekannten Friesen erhielt ich nun freilich die Nachricht, dass innerhalb des jetzigen Jahdemeerbusens wirklich ein „Robbensand" liege. Aber obgleich die Lage desselben dicht bei dem einen, von mir constituierten Tenemarke (Rüstringen) wohl stimmen würde, lege ich die Sache nur ohne Entscheidung hier vor. Zur Sache stimmen würde, dass es ebenso oft in den Quellen „Werth" (wert) als „Sand" (sant) heisst; beides bedeutet wohl Insel, letzteres aber auch überhaupt sandiges Ufer (griez), ersteres aber vorzugsweise eine Flussinsel, und eine solche wäre dann ja auch unser Robbensand, da früher noch deutlicher als jetzt jener

Digitized by Google

Busen als gemeinsamer Ausflussarm des Flusses Jahde und des westlichen Ausflusses der Weser erscheint.

Bartsch bestimmt unbedenklich den Wulpensant oder -wert als eine Insel an der Scheldemündung, das würde doch aber nur für unsere Bestimmung von Wâleis auf die erste Schlacht passen, nicht aber auf die zweite, auf die es hier ankömmt. Umgekehrt müsste ich meine Fassung von Wâleis als einer der westlichen Marken des Reiches der Hegelingen mit der eben genannten „Tenemarke" in Rüstringen umtauschen, wozu ich nicht geneigt bin.

Noch zwei örtliche Bezeichnungen, über die noch wenig Einstimmung der Erklärer stattfindet, „ze Gustrâte" und „Frideschotten" will ich berühren. In dem Gustrâte liegt ja nach der Stellung klar die westliche Richtung bezeichnet. Da nun nach Weinhold's „Altnordisches Leben" sich die alten nordischen Wikingerhaufen nur in Oster- und in Wester-wikinger theilten, und zwar je nach der Richtung ihrer Beutezüge etwa von Jütland aus gerechnet, denn auch sämmtliche Gegenden an der Ostsee wurden von ihnen beunruhigt, so halte ich die etymologische Vermuthung Ettmüller's für angezeigt und richtig. Er denkt an die geforderte Bedeutung von weström = Weststrasse, und nimmt gustrât, entstanden aus gwest-strât, analog dem Guotan, Gwodan = Wuotan, Wôdan oder suster = swester an. So fasse ich denn „Westerstrasse" für eine Reminiscenz aus der Wikingerzeit. — Auf diese Zeit weist denn auch das „Frideschotten" hin. Die meisten Wikingerhaufen hatten nämlich ein „Friedland", eine Insel oder eine Küstenstrecke, mit deren Beherrschern sie einen friedlichen Vertrag schlossen, um ungefährdet bei ihren Küsten landen zu können. Solche Friedensplätze dienten dann zugleich zu Handelsplätzen oder zum Umtausch der Beute. Als solches Friedland wird nun Schottland wohl fast allgemein angesehen worden sein.

So viel von den einzelnen Lokalitäten. Denn was

Digitized by Google

z. B. die Frage nach den sieben landen Heddels anbetrifft, ob sie im Gedichte wirklich alle aufgeführt werden oder gar sich mit den sieben alten friesischen Seelanden decken, so lasse ich das einstweilen unberührt. Die ganze Sachlage machte es ja überhaupt schon dem süddeutschen Dichter überaus schwer, die nordisch-friesische oder auch niederdeutsche Fassung der Sage in die Verhältnisse der höfischen Zeit hineinzuversetzen. Zunächst waren es ja gerade friesische Marschbewohner der Küsten, die sich als freie Bauern und Seeleute dauernd der Lehnsherrschaft erwehrten, und im Liede ist dagegen Alles feudal; ferner sind es fast nur Seeverhältnisse, die bei der Lage der einzelnen Landschaften unsers Gedichtes ihren Verkehr unter einander vermitteln mussten, hier aber, im Gedichte selbst „reitet" Alles. Interessant ist solche Untersuchung, besonders um vielleicht einem jüngeren Dichter zum Versuche einer Rückumdichtung zur Seite zu stehen. — Dass aber auch Friesland schon viel früher noch, als das Urlied des unserigen gedichtet sein kann, solche „historische Gesänge" hatte, davon zeugt die vita des heiligen Ludger, wo von einem blinden Sänger in Friesland gesprochen wird, welcher, mit Namen Bernlef, die Geschicklichkeit besass, die Geschichte der alten Zeit und die Kriege der alten Könige zum Saitenspiel vorzutragen.

Unser Gedicht ist in seiner Tendenz und Anlage sehr verschieden vom Nibelungenliede, insofern es einen ganz andern historischen und geographischen Hintergrund hatte als jenes. Im Nibelungenliede ist die Völkerwanderung mit ihren völkeraufrollenden und ganze Stämme vernichtenden, erschütternden Folgen der historische Hintergrund, und als Schauplatz zeigt sich die von mannigfachen, von einander grundverschiedenen Völkern besetzte Mitte Europa's. — Im Gudrunliede dagegen ist der historische Hintergrund der Zeitraum vom fünften bis elften Jahrhundert, und die Nordsee mit ihren Küsten der Hauptschauplatz

Digitized by Google

Hier zeigt sich das Leben und Treiben der die Nordsee umwohnenden Völkerschaften, ihre Kriegs- und Raubfahrten treten uns lebendig entgegen; auch zeigt sich deutlich, gewissermassen als Niederschlag der von den Normannen sowohl als auch den Angelsachsen und Friesen gemachten Eroberungszüge, der Besitzzustand an der deutschen, irischen, britannischen, französischen Küste, die Occupationen, wobei ich nur an Irland, England, die Normandie, und besonders die in unserm Liede auftretenden dänischen, normännischen Besitzungen in Rüstringen und am Unterrhein erinnere. — Ferner tritt activ und passiv in diesem Zeitraum in Mitleidenschaft bei den Ereignissen an den Küsten der Nordsee ein das fränkisch-karolingische Reich und die beiden aus demselben hervorgegangenen Reiche Frankreich und Deutschland, letzteres besonders durch seine Könige Arnulf, Heinrich I. und Otto I. In der Richtung gegen die im Norden entstandene, meistens siegreiche, immer bewegliche und immer drohende Macht der Dänen-Normannen ist mit dem Jahre 891 durch des deutschen Franken Arnulf Sieg der Anfang einer tüchtigen deutschen und auch siegreichen Gegenwehr gegeben. Es wäre der Kampf etwa auf dem Wulpensande. Die Sachsen Heinrich I. und Otto I. machen dem Treiben der Dänen ein halbes Jahrhundert nachher ein vorläufiges Ende und dringen sogar siegreich in der Dänen Land gegen sie vor. Das ist unser Zeitraum. Nun spielt aber 884, sieben Jahre vor Arnulf's Siege, der Sieg friesischer, freier Bauern bei der Stadt Norden über die Normannen eine bedeutsame Episode. Und wenn dieser Sieg von deutschen Sängern oder Dichtern zum Mittelpunkte eines ächten, die damalige Situation abspiegelnden erzählenden Volksgedichtes (carmina historica im Gegensatze gegen einzelne cantitenae populares heissen bei den Chronisten solche Gedichte) damals gemacht wurde, scheint es natürlich, dass

Digitized by Google

auch eben der deutsche Volksstamm der Friesen im Mittelpunkte steht.

Das Gedicht durchzieht, vielleicht ohne klare Tendenz beim Dichter oder Sänger, ein Gefühl des beginnenden Umschlages der Machtverhältnisse zwischen Deutschen und Dänen-Normannen, zugleich nimmt man unternehmendes Kraftgefühl bei den Hegelingen wahr, diesem friesisch-deutschen, so oft von den Dänen-Normannen heimgesuchten, ja zum Theil unterdrückten Volksstamme. Es war ein wirkliches erstes Ueberwältigen des bitter gehassten Feindes. Das Kraftgefühl zeigt sich darin, dass die Hegelinge zuerst einen gelingenden Raubangriff, denn so müssen wir den Raub der Hilde fassen, auf die normannische mächtige Ansiedlung im entfernten Irland, gegen den so riesenstarken König Hagen, machen. Hagen zieht wieder gegen Hegelingen und König Heddel zur Rache aus, denn im Gedichte als solchem muss die Theilnahme der Hörer durch Darstellung der Handlungen und Situationen in und an bestimmten Personen gefesselt werden, aber er vermag nichts gegen sie, es folgt eine Sühne durch Eintreten der Hilde in die Handlung. Es ist die Schlacht bei Wâleis. Dann der glorreiche spätere Zug der Hegelingen gegen die Normandie, dieselben Normannen, wenigstens nach Fassung des Gedichtes, welche die Westfranken in ihrem Reiche haben aufnehmen müssen.

Dieses Alles, meine ich, findet in Wahrheit seinen Reflex selbst noch in unserem jetzigen Gudrunliede. In ihm zeigt sich denn auch zur Bezeichnung dieser Situation der Däne freilich noch als Herr in den früher occupirten friesischen Tenemarken (Frute und Horant) aber nur als Vasall im Lehendienste des Hegelinger Königs Heddel. So gehen Friesen und Dänen sogar in verwandtschaftlichen und einigermassen geordneten Verhältnissen neben einander her. Nicht die nie verschonende Vernichtungswuth, die Personen und Völker in dem Nibelungenliede zeigen.

Digitized by Google

Es treten wohl Kämpfe ein, listige, kühne Unternehmungen, auch Raub und Mord, aber Heirathen und Versöhnungen schliessen das Gedicht. Auch eine Gestalt wie der Spielmann, der Fiedler Volker im Nibelungenliede fehlt dem unsrigen nicht; aber Volker fällt im Vernichtungskampfe, und den Horand zieht es heimwehmächtig nach beendetem Kampf und geschlossenem Frieden zu seinen Landen, nach seiner Tenemarke. Wenn nun in dem Gudrungedichte es von Seiten der Deutschen vorzugsweise Friesen und nur zum geringen Theile Sachsen (in Holstein und Dietmarsen) sind, die leiden und handeln, so glaube ich nach meiner ganzen, der Wahrheit nachstrebenden Darstellung, behaupten zu können, dass der friesische deutsche Volksstamm in diesem Gedichte vorzugsweise gefeiert wird. Ferner meine ich, dass dieses Epos in seiner ursprünglichen Gestalt in Friesland entstand, durch einen späteren Bernlef etwa (cf. pag. 33), und dass die Hauptzüge, die ich oben abstrahirt habe, auch schon in der Ausgestaltung durch Personen und Situationen in den ersten Anfängen des Gedichtes zu finden sein mussten. Nur waren die Reden und Sitten und der ganze Culturzustand, (man bedenke nur, dass von den Westfriesen 127 Jahre vor unserer Schlacht, der christliche Missionär Winfried, gen. Bonifacius, erschlagen wurde), die des früheren Mittelalters in unserem Norden, die des oben angegebenen Zeitraums, besonders aber war das Ganze so recht erfrischend, wenn auch etwas herbe (δριμύ und πικρόν), vom Meergeruche und -Hauche durchweht (ἁλμυρόν, wie Plato bei einer ähnlichen Gelegenheit sich ausdrückt.) —

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT - 8 1985

REC. CIR. JAN 14 '85

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

YC

Digitized by Google

Digitized by Google